

UNIVERSITÄT POTSDAM

# Neujahrsansprache des Präsidenten 2016

---

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr verehrte Gäste,

Sie sehen einen glücklichen Universitätspräsidenten vor sich, denn die Universität Potsdam kann auf ein gutes Jahr zurückblicken.

Dafür Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, erst einmal ein herzliches Dankeschön!

Des Weiteren wie in jedem Jahr ein herzliches Willkommen all denen, die im letzten Jahr zu uns gestoßen sind, die 28 neuberufenen Professorinnen und Professoren, die wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie die neuen Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung.

Willkommen in Potsdam und auf gute Zusammenarbeit! Nebenbei: 28 Neuberufene, das sind etwa 10% unserer Professuren. Normal wäre eine jährliche Nachbesetzungsrate von 3-5%. Sie sehen, der Generationswechsel 25 Jahre nach der Gründung unserer Universität ist in vollem Gange.

Normalerweise rede ich hier ja immer viel über die mangelhafte Finanzierung der Brandenburger Universitäten. Das möchte ich heute einmal lassen – nicht weil wir ganz plötzlich im Schlaraffenland gelandet sind, sondern weil wir nach vielen schwierigen Jahren anscheinend Gehör bei der neuen Landesregierung gefunden haben und endlich in die richtige Richtung steuern.

Zwar liegt Brandenburg immer noch auf einem der letzten Ränge, was den Anteil der Hochschulausgaben am Landeshaushalt angeht.

Aber – und das ist wichtig – 2015 war das erste Jahr seit langem, in dem die realen finanziellen Bedingungen sich nicht verschlechtert, sondern leicht verbessert haben. Dies ist das Ergebnis eines Dreiklangs von Maßnahmen:

**1.** des Koalitionsvertrags der neuen Landesregierung, in dem den Hochschulen für die laufende Legislatur reale Aufwüchse zugesichert wurden;

**2.** der Verhandlungen um die Hochschulverträge, in dem zwischen der Landesregierung und den Hochschulen Einvernehmen über die zu erreichenden Ziele und die hierfür erforderlichen Maßnahmen erzielt wurde; und

**3.** der Verhandlungen zwischen den Hochschulen und dem MinWFK um das landesinterne Mittelverteilmodell, in dem die für strategische Maßnahmen wichtigen finanziellen Sahnehäubchen verteilt wurde, d.h. Mittel, die nicht durch unveränderliche Personalaufwendungen und Sachbedarfe bereits im Vorfeld inhaltlich festgelegt sind.

Bei dem letzteren Punkt wurde auch auf die schwierige Frage eingegangen, wie die verfügbaren Mittel auf Universitäten und Fachhochschulen aufzuteilen sind, warum Universitäten eigentlich teurer sind als Fachhochschulen, und wie besondere Konstrukte wie die durch die Fusion von Universität und Fachhochschule entstandene neue BTU Cottbus-Senftenberg oder auch die Filmuniversität in Babelsberg zu bewerten sind.

In all diesen Gesprächen wurde mit offenen Karten gespielt, auf Seiten der Universitäten ebenso wie auf Seiten der Fachhochschulen und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Dafür möchte ich an dieser Stelle allen Beteiligten Dank aussprechen. Die Verhandlungen waren nicht immer vergnügungssteuerpflichtig, aber sie waren überfällig und haben nun auch zu einem nicht nur für die UP, sondern wie ich meine auch für das Land insgesamt einem guten Ergebnis geführt.

Damit will ich es heute bewenden lassen, was die Finanzen angeht. Mehr Zeit möchte ich heute darauf verwenden, was uns 2015 inhaltlich umgetrieben hat, insbesondere auch in dem wichtigen Bereich der akademischen Lehre. Ganz im Sinne unseres Mottos „Spitzenforschung und –lehre im Dienst des Landes“.

Vorweg aber einige Bemerkungen zu den anderen Ressorts – der Forschung, dem Transfer und der Internationalisierung.

Was die **Forschung** angeht, war 2015 für die UP ein fantastisches Jahr. Die UP hat 2015 von der DFG vier neue GKs bewilligt bekommen. Damit liegen wir bundesweit ganz vorne. Drei der GKs sind in den Naturwissenschaften angesiedelt, eines in der Philosophischen Fakultät, das GK „Minor Cosmopolitanisms“.

Dazu kam die von Frau Kollegin Höhle geleitete DFG-Forschergruppe zu Sprache und Kognition im Kindesalter „Crossing the Borders: The Interplay of Language, Cognition, and the Brain in Early Human Development“, der Max Planck Research Award der AvH-Stiftung für den New Yorker Kollegen Bryan Turner – Dank hier an Kollegen Jürgen Mackert für die Antragstellung –, das von Kollegen Alexander Föhlisch eingeworbene ERC Advanced Grant „Excited state Dynamics from Anti-Stokes and non-linear resonant inelastic X-ray scattering“ sowie die von der Volkswagenstiftung geförderte Lichtenbergprofessur für unseren neuen Kollegen aus der Physik, Prof. Markus Gühr, der vom Stanford Linear Accelerator zu uns stoß. Schließlich wurden 7 Kolleginnen und Kollegen unserer Universität in die Fachkollegien der DFG gewählt, zudem wurde Herr Kollege Strecker soeben in den Wissenschaftsrat berufen. Ihnen allen noch einmal meinen herzlichen Glückwunsch!

All dies zeigt die enorme Anziehungskraft der Hauptstadtregion für Wissenschaftler weltweit, aber sie zeigt auch, was in Potsdam in den letzten 25 Jahren geleistet wurde. Dass hervorragende Kolleginnen und Kollegen aus Stanford, von der University of California oder der London School of Economics and Political Science zu uns stoßen, zeigt auch, dass es gelungen ist, hier vor den Toren Berlins eine Forschungsuniversität aufzubauen, die mit Göttingen, Freiburg oder Konstanz mithalten kann - und Tendenz steigend!

Insgesamt sieht es für die Wissenschafts- und – darauf komme ich später noch – Gründerregion Berlin-Potsdam derzeit ganz hervorragend aus. Wir müssten schon ziemlich viel falsch machen, um dieses positive Potenzial zu verspielen. Ich gehe davon aus, dass es in den nächsten 25 Jahren noch einmal so stark aufwärts gehen wird wie in den letzten 25 Jahren. Und das bedeutet auch, dass wir 2041 einige DAX-Unternehmen haben werden, die aus den lokalen Hochschulen heraus entstanden sind.

Damit bin ich schon bei meinem zweiten inhaltlichen Punkt, dem **Technologietransfer** aus der Hochschule heraus.

Ein wichtiges Instrument für unsere Transferarbeit vor Ort ist nach wie vor unser Partnerkreis Industrie und Wirtschaft mit mittlerweile über 30 Mitgliedern, denen ich für ihre Unterstützung an dieser Stelle herzlich danke – viele von Ihnen sind ja heute bei uns. Besonders herzlich möchte ich mich bei der Berliner Volksbank bedanken, die den Empfang, zu dem ich Sie im Anschluss alle einladen darf, finanziert.

Ein weiteres wichtiges Instrument ist unser Gründerservice, der Studierenden, Absolventen, Wissenschaftlern dabei hilft, zum Unternehmensgründer zu werden. 2015 erhielten wir 8 Gründerstipendien aus dem vom BMWi finanzierten EXIST-Programm – so viel hatten wir noch nie. Seit Jahren zählen wir in diesem

Programm zu den Top 10 der bundesweit geförderten Hochschulen. Insgesamt wurden 1,7 Mio. € eingeworben, die über die Uni direkt den Ausgründungen zu Gute kommen. Das ist Spitze – Dank an Potsdam Transfer, die UP Transfer GmbH und die Golmer GO:INcubator GmbH für die hervorragende Arbeit.

Auch 2016 ist ein wichtiges Jahr für unseren Bereich Wissens- und Technologietransfer, nicht zuletzt weil wir uns derzeit dem Transferaudit des Stifterverbandes für die dt. Wissenschaft stellen. Was heißt das genau?

Sie kennen den Stifterverband, eine der wichtigsten privat finanzierten Fördereinrichtungen für die Weiterentwicklung des deutschen Wissenschaftssystems. Vor kurzem hat der Stifterverband ein neues Programm namens Transferaudit vorgestellt. Hochschulen können freiwillig an diesem Audit teilnehmen – die Universität Potsdam ist eine von ca. 12 Hochschulen bundesweit, die sich diesem Audit stellen.

Ziel ist einerseits eine kritische Überprüfung, andererseits auch eine Würdigung der Maßnahmen, die eine auditierte Hochschule im Wissens- und Technologietransfer auf den Weg gebracht hat.

Beleuchtet werden nicht nur Auftrags- und Kooperationsforschung oder die Förderung von Ausgründungen, sondern auch der sogenannte „Transfer über Köpfe“, also z.B. die Fachkräftesicherung

und Weiterbildung sowie neue Themenfelder wie die Öffnung universitärer Infrastruktur für die Nutzung durch Dritte.

Das Ergebnis des Audits wird im März in Form eines Berichts vorgestellt, anschließend findet dann noch ein Transferforum statt, in dem die weitere Professionalisierung der Transferaktivitäten auf der Basis des Berichts diskutiert werden sollen.

Als eine Hochschule, die in den einschlägigen bundesweiten Rankings regelmäßig auf den vordersten Plätzen liegt, müssen wir uns hier sicherlich nicht verstecken. Wir sind aber sicher, dass die Auditorengruppe uns mit ihren Ideen oder Vorschlägen noch einen weiteren großen Schritt voranbringen wird.

Auch bzgl. der **Internationalisierung** hat sich im letzten Jahr – dem letzten Amtsjahr von Frau Kollegin Demske, der ich an dieser Stelle herzlich für Ihren Einsatz danke – viel getan. Im März wurde unsere universitätsweite Internationalisierungsstrategie verabschiedet. Die Beziehungen zu unseren Schwerpunktregionen wurden intensiviert, wobei insbesondere unsere Partnerländer Israel, Frankreich, Polen, Australien und Südliches Afrika im Vordergrund standen. Den Aufbau von Kooperationen in diesen Regionen haben wir durch gezielte Förderung wissenschaftlicher Projekte und Projekte gemeinsamer Lehre mit mehr als 100.000 EUR gefördert. Der Anteil der internationalen Studierenden konnte 2015 wiederum leicht gesteigert werden. Angebote an unsere Verwaltung, ihre



Englischkenntnisse über Schulungen hier im Haus zu verbessern, stoßen auf großes Interesse – auch das ist Internationalisierung und eine Investition in unsere Willkommenskultur.

Ich komme zur **Lehre**, dem Punkt, dem ich heute mein hauptsächliches Augenmerk zuwenden möchte.

Die Universität Potsdam war in diesem Jahr bei großen Antragsverfahren zum Thema Lehre und Studium äußerst erfolgreich. Schon in der ersten Ausschreibungsrunde erhielten wir bei der Qualitätsoffensive Lehrerbildung Drittmittel in Höhe von knapp 6 Mio. Euro. Die beiden Folgeanträge zum Qualitätspakt Lehre waren ebenfalls erfolgreich.

Auch wurde das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung nach langem Vorlauf gegründet. Auf den schönen Eröffnungsfestakt folgten wichtige Arbeitsschritte zur Etablierung der neuen Struktur, die in allen Fragen der Lehrerbildung eng mit den fachlich zuständigen Fakultäten zusammenarbeitet und in den einschlägigen Gremien maßgeblich vertreten ist. Die Bemühungen tragen erste Früchte. Mehr als früher wird in der Universität über Lehrerbildung diskutiert und diese als strukturbildender Faktor wahrgenommen.

Auch der Evaluierungsprozess unseres ZESSKO wurde 2015 zum Abschluss gebracht. Allen Beteiligten gilt mein herzlicher Dank. Das

ZESSKO wird auch künftig ein wichtiger Baustein unserer universitären Lehre sein. Besonders gefreut hat uns auch das außergewöhnliche Engagement des Zessko bei der Flüchtlingsintegration.

Meine Damen und Herren,

die Nachfrage nach unseren Studienplätzen ist ungebrochen. Wir haben auch dieses Jahr wieder über 20.000 Studierende in Potsdam. Im Wintersemester gab es wieder über 8 Bewerber pro Studienplatz. Auch das ist ein schöner Beweis für die hervorragende Arbeit, die von den Kolleginnen und Kollegen hier geleistet wird. Wir freuen uns über diese enorme Nachfrage, zumal wir wissen, dass es leider nicht an allen brandenburgischen Hochschulen so gut aussieht.

Gleichwohl höre ich auch immer wieder Kritik. Kritik, dass wir nicht genügend Studienbewerber zulassen. Kritik, dass die Anforderungen zu hoch sind, dass zu viele Studierende die Prüfungen nicht bestehen und ihr Studium abbrechen. Kritik, dass von den Studierenden zu viel Präsenz in den Lehrveranstaltungen gefordert wird.

Lassen Sie mich zunächst auf die Kritik eingehen, wir würden nicht genügend Studienbewerber zulassen. Ganz klar, meine Damen und Herren, wir würden gerne noch viel mehr qualifizierte junge Leute nach Potsdam holen. Aber vor dem Hintergrund der knappen Finanzen sind mehr Studienanfänger einfach nicht drin, ohne inakzeptable Qualitätseinbußen bei der Lehre hinzunehmen. Um pro

Kopf real so viele Mittel wie im Bundesdurchschnitt zur Verfügung zu haben, müsste die Universität Potsdam ihre Studierendenzahl ja sogar reduzieren - von derzeit 20.000 auf 16.000. Was wir genau so wenig wollen wie die Landesregierung.

Daher der erreichte Burgfrieden, es bei etwa 20.000 Studierenden zu belassen. Wir haben im vergangenen Semester diesbezüglich fast eine Punktlandung hingelegt, was vor dem Hintergrund des stark schwankenden Annahmeverhaltens der Studierenden gar nicht so einfach ist. Wir müssen ja wie Fluglinien bei der Zulassung überbuchen, damit wir hinterher keine Unterlast fahren. Aber wir können im Gegensatz zu den Airlines keinen zurückweisen, der unser Studienangebot auch angenommen hat. Das führt in einzelnen Studiengängen immer wieder auch zu Überbelegungen, die uns hinterher viel Geld kosten. Wie gesagt konnte dies im vergangenen Jahr mit einigen wenigen Ausnahmen vermieden werden, wofür ich den Kolleginnen und Kollegen aus dem Dezernat für Studienangelegenheiten sehr zu Dank verpflichtet bin.

Sehr viel Mühe verlangen auch die Auswahlentscheidungen, in die neben der Note des letzten Schul- oder Studienabschlusses zunehmend auch andere Kriterien zur Ermittlung der persönlichen Motivation und Eignung einfließen. Trotz der resultierenden sorgfältigen Auswahl beobachten wir bei unseren Studienanfängern

eine enorme Heterogenität, was studienrelevante Vorkenntnisse und Studienmotivation angeht. Woran liegt das?

Dass inzwischen über 50% eines Jahrgangs die Hochschulreife erwerben, begrüßen wir gerade auch vor dem Hintergrund der Chancengleichheit und Durchlässigkeit. Gleichwohl ist festzustellen, dass eine derart große Kohorte völlig anders strukturiert ist als die Studienjahrgänge, die vor, sagen wir, 20-25 Jahren ihr Studium aufnahmen, als die Universität Potsdam gegründet wurde. Wenn ich mich hier im Saal so umschaue, sehe ich eine ganze Reihe von Gästen in ungefähr meinem Alter. Als ich 1980 in Karlsruhe mein Studium aufnahm, fanden sich an den westdeutschen Universitäten ungefähr 20% meines Altersjahrgangs ein. In der DDR waren es 14%. Heute tritt bundesweit wie gesagt mehr als die Hälfte eines Jahrgangs ein Hochschulstudium an. Dies ist eine fundamental andere Situation als zu der Zeit, als Sie, als wir die Schulbank bzw. die Hochschulbank drückten.

Die resultierende Heterogenität, was Vorbildung und Begabung angeht, ist enorm. Da sitzen dann im ersten Semester Hochbegabte mit 1er-Abitur neben Kommilitonen, die mit dem Bruchrechnen oder der Rechtschreibung Probleme haben. Im weiteren Verlauf sieht man, dass die einen ihr Studium mit links hinbekommen, während andere an dem notwendigen Arbeitsaufwand und dem resultierenden Stress geradezu verzweifeln. Manche schaffen es

problemlos, ihr Studium mit einem Nebenjob oder einem anspruchsvollen Hobby zu kombinieren, bei anderen führt die Doppelbelastung zum Studienabbruch.

Wie gehen wir mit diesem Dilemma um? Zum einen sind alle Beteiligten – auch wir als Hochschule – gefragt, die Beratung der Schulabgänger zu verbessern, sowie über Selbsttests und Auswahlverfahren Enttäuschungen frühzeitig vermeiden zu helfen. Des Weiteren versuchen wir, die beschriebene Heterogenität über zusätzliche Studienangebote und Tutorien zu überbrücken. Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass viele Studierende klar vorgegebene Strukturen und – *horribile dictu* – auch gelegentliche Präsenzpfllichten benötigen, um durchs Studium zu kommen, während andere in der Lage sind, völlig autonom und auf sich gestellt zu studieren.

All dies wird aber nicht in jedem Einzelfall zu einem erfolgreichen universitären Studienabschluss führen, wenn man nicht das Gesamtniveau absenken will. So muss man eben auch die bittere Wahrheit akzeptieren, dass nicht jeder Mensch für das von ihm gewählte Fach geeignet ist und dass so mancher Student auch bei intensivster Betreuung nicht das Ziel erreichen wird. Bei aller Hinwendung zur offenen Hochschule kann man nicht alle Interessenten zulassen und dann hoffen, alle zu einem universitären Abschluss zu bringen, ohne inakzeptable Kompromisse einzugehen,

was die Qualität angeht. Gerade die Universitäten müssen auch für Hochbegabte noch intellektuelle Herausforderungen zu bieten haben, um diese zu Spitzenleistungen zu befähigen und zu motivieren. Dies führt natürlich gelegentlich zu Konflikten mit dem Wunsch, möglichst VIELEN zu einem akademischen Abschluss zu verhelfen.

Das sind unbequeme Wahrheiten, aber sie sind nun eben Begleiterscheinungen der erhöhten Heterogenität. Um es klar zu sagen: Wir wollen diese Heterogenität, auch wenn sie Mühe kostet. Denn sie ermöglicht Vielen den Zugang zum Studium, denen dies in früheren Zeiten aus sozialen oder finanziellen Gründen verwehrt blieb.

Erst zuletzt haben wir uns für einen unbürokratischen Hochschulzugang für Flüchtlinge ausgesprochen – weil der Zugang nur von den intellektuellen Voraussetzungen abhängen darf, nicht von der finanziellen Situation oder gar der Staatszugehörigkeit. Dank der engagierten Mitarbeit vieler Beteiligten sind wir nun für die zu erwartende Nachfrage gut gerüstet. Auch das führt zu mehr Heterogenität. Und auch diese Heterogenität ist gut für uns als Gesellschaft, sie ist gut für unser Land.

Wenn nun allerdings Prämien dafür ausgesetzt würden, dass eine Hochschule jede oder jeden irgendwie über die Ziellinie schleppt, wäre dies für das Gesamtsystem kontraproduktiv. Wenn es zum

Ausweis hervorragender Leistung deklariert würde, dass eine Hochschule durchweg niedrige Durchfallquoten hat, dann werden falsche Anreize gesetzt. Wir können nicht wollen, dass Hochschulen dafür belohnt werden, auch mangelhaft Qualifizierte zu einem Studienabschluss zu verhelfen. Vielmehr muss es insgesamt darum gehen, jedem jungen Menschen früh zu einer für sie oder ihn passenden Ausbildung zu verhelfen. Das kann eine Hochschulausbildung bedeuten, in Potsdam oder anderswo, muss es aber nicht.

Was ist also konkret angesagt, meine Damen und Herren?

Erstens muss das Matching, die Zuordnung von jungen Menschen und Ausbildungsoptionen verbessert werden - über eine bessere Beratung zum Zeitpunkt der Berufs- und Studienwahl, über Selbsttests sowie über einen verbesserten Einsatz möglicher Auswahlkriterien. Hier ist auch an unorthodoxe Auswahl- und Allokationstechniken zu denken wie z.B. den Einsatz von Computerspielen zur Qualifikationsbestimmung oder den Einsatz von Big-Data-Techniken und empirischen Einsichten zur Frage, welche Vorbildung zu welcher Ausbildung passt.

Zweitens ist in den ersten Semestern eine intensive Betreuung angesagt. Die Abbruchquoten sind in den ersten Semestern am höchsten. Hier hilft vielen – wenn auch nicht allen – Studierenden eine klare Strukturierung.

Und drittens darf ein Studienabbruch keine Katastrophe bedeuten – vielmehr muss er als eine Chance zu einem Neuanfang unter neuen Rahmenbedingungen begriffen werden. Letzteres bedingt strukturierte Pfade von einem Hochschultyp in einen anderen hinein, vom Handwerk in die Hochschule hinein und umgekehrt, und so weiter.

Apropos Hochschultyp: Auch die Frage, welcher Hochschultyp für wen geeignet ist, muss hier immer wieder gestellt werden. Die deutsche Hochschullandschaft befindet sich mitten in einer kontinuierlichen Ausdifferenzierung, die weit über das klassische 2-Arten-System - hier die Universitäten, da die Fachhochschulen - hinausgeht. Wir haben längst ein Spektrum, entlang dessen sich die Hochschulen insbesondere in ihrer Hinwendung zur Forschung und damit natürlich auch in ihren Kosten pro Studienplatz stark unterscheiden. Ob es vor diesem Hintergrund sinnvoll ist, dass von den erwähnten 50% eines Jahrgangs, die die Hochschulreife erworben haben, nur etwa 1/3 die anwendungsorientierten Studienangebote der Fachhochschulen und dualen Hochschulen wahrnimmt, während sich 2/3 für die naturgemäß wesentlich theorie- und forschungslastigeren Universitäten entscheiden, scheint höchst fragwürdig. Aus vielen Diskussionen habe ich den Eindruck eines breiten Konsenses gewonnen, wonach das Zahlenverhältnis eigentlich andersherum sein sollte. Also 1/3 an die Universitäten und 2/3 an den Fachhochschulen. Aber wenn es um die Frage geht, wie



man mittelfristig eine solche massive Verschiebung von Studienplätzen und damit auch Finanzflüssen hinbekommen könnte, ohne die universitäre Forschung nachhaltig zu beschädigen, ist guter Rat teuer. Haushaltsneutral wird dies sicherlich nicht möglich sein.

Viele meinen, mit Bologna seien nun alle Hochschulen gleich. Berufsschulen, Forschungsuniversitäten, Fachhochschulen, im Inland oder Ausland ... alles gleich, überall lassen sich ECTS-Punkte erwerben, die sich gegenseitig anrechnen lassen.

Dies ist natürlich ein Fehlschluss. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin sehr für die Mobilität von Studierenden, und dies geht nur, wenn sich Studienleistungen an anderen Hochschulen anrechnen lassen. Aber es ist eben nicht alles gleich. Wenn ich Analysis I am MIT oder an der RWTH Aachen höre, hat es wahrscheinlich eine andere Qualität als an der Berufsschule Kleinkleckersdorf. Auch wenn Kleinkleckersdorf ebenso wie Aachen eine akkreditierte Hochschule ist. Und die Tatsache, dass ich in Südost-Montana ein wenig Linguistik studiert habe, heißt noch nicht, dass ich damit in Zürich einen Masterkurs erfolgreich bestehen kann. Denn die Hochschulen sind ebenso wenig gleich wie die Studierenden alle gleich sind, auch wenn sie alle ein Abitur oder einen vergleichbaren Schulabschluss haben mögen.

Auch hier gilt es mit der Heterogenität umzugehen, ohne unnötige Schranken aufzubauen. Insbesondere bei der Zulassung zum Master

ist wichtig, auf die spezifische Vorbildung der Bewerber einzugehen, denn jeder Bachelor ist anders. Auch Quereinstiege von einer Disziplin zu einer anderen sollten dabei möglich bleiben. Ich selbst habe mich Mitte der 80er-Jahre mit meinem Karlsruher Diplom als Wirtschaftsingenieur in Berkeley für ein Masterstudium in Informatik beworben und wurde aufgenommen. Bei einer engen Auslegung der Bologna-Kriterien wäre dies heute nicht so selbstverständlich – da könnte man sagen, ohne Bachelor in Informatik geht's auch nicht in den Master.

Wichtig ist also Flexibilität und das Eingehen auf individuelle Umstände. Eine derart individuelle Bearbeitung von Bewerbungen ist aufwändig, lohnt sich aber für die Studierenden ebenso wie für die Hochschulen – denn wenn die Hochschule und die Studentenschaft zusammenpassen, macht das Studium nicht nur mehr Spaß, es ist auch für alle Beteiligten wesentlich ertragreicher.

Meine Damen und Herren, soviel zu unseren aktuellen Arbeitsschwerpunkten und Herausforderungen. Lassen Sie mich nun noch einmal auf unser Jubiläum zu sprechen kommen.

Über die Geschichte unserer Universität hat der Kollege Görtemaker gerade ja schon eindrucksvoll so Einiges berichtet. In unserem Jubiläumsjahr möchten wir uns auch der Aufarbeitung der Geschichte unserer Gebäude widmen, wie dies mit dem Projekt „Zeitzeichen“ ab

April vorgesehen ist. Tafeln an besonders geschichtsträchtigen Bauwerken auf unseren drei Standorten werden über deren Vergangenheit informieren, ebenso wie dazu hinterlegtes Zusatzmaterial im Internet.

Gefeiert wird heute, u.a. auch mit der Vorstellung unseres Jubiläumsbandes „25 Jahre Universität Potsdam“. Gefeiert wird dann noch einmal bei unserem Universitätsball am 13. Februar hier in Griebnitzsee – draußen gibt es Karten. Und weitergefeiert wird bei unserer feierlichen Zeugnisübergabe am 14. Juli sowie der großen Jubiläumsfeier am 15. Juli, beides vor der Kolonnade am NP.

Die Aktionswoche „Uni findet Stadt“ vom 6. bis 12. Juni wird die Universität Potsdam vom Griebnitzsee, aus dem Schlosspark und von Golm ins Stadtzentrum verlagern. Mit mehreren Veranstaltungen in dieser Woche möchten wir sichtbar machen, wo die Universität auch außerhalb ihres Campus wirkt – sei es über die Arbeitsstätten ihrer Alumni, ihre Ausgründungen oder die Umsetzung ihrer Forschungsergebnisse.

Zu all diesen Veranstaltungen möchte ich Sie schon jetzt herzlich einladen.

Zu guter Letzt: Wenn Sie der Universität Potsdam zu ihrem Geburtstag etwas schenken möchten, so können Sie sich von unserem Online-Geschenketisch auf unseren Jubiläumswebseiten inspirieren lassen. Die Geschenke sollen in erster Linie unseren

Studierenden zugutekommen, seien es Lehrbuchsammlungen für die Bibliothek, die Renovierung eines Fachschaftsraums oder gespendete Möbel für eine Sitzecke.

Liebe Gäste,

ich hatte es eingangs gesagt, die Universität Potsdam blickt auf ein gutes Jahr zurück. All dies wäre nicht möglich gewesen ohne den enormen Einsatz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für den ich an dieser Stelle noch einmal herzlich danke. Gestatten Sie mir auch einen besonderen Dank an unseren Kanzler Karsten Gerlof, unsere Vizepräsidenten Musil und Seckler und an mein Präsidialbüro, insb. Frau Dr. Ziegeldorf, Frau Lange, und Hr. Grill, der zum 1.1. in die Privatwirtschaft gewechselt hat. Ein ehrenvoller Abschied gebührt wie bereits angesprochen auch Frau Kollegin Demske, die sich nach drei Jahren Amtszeit wieder mehr der Forschung widmen will. Als ihren Nachfolger begrüße ich hier den Kollegen Schweigert, einen der international wohl profiliertesten Kollegen unserer Universität. Das Amt des Vizepräsidenten Internationales, Alumni und Fundraising scheint ihm geradezu auf den Leib geschneidert.

Ich bin mir sicher, mit Ihnen wird auch 2016 ein gutes Jahr für die Universität Potsdam werden. Dafür benötigen wir auch Ihre Unterstützung, liebe Freunde der Universität, sehr verehrte Gäste. Tragen auch Sie den Gedanken nach außen, dass Zuwendungen an

die Hochschulen keinen Verbrauch darstellen, sondern Investitionen  
– Investitionen in die Zukunft des Landes Brandenburg.

Hochschulinvestitionen führen zu mehr Beschäftigung, zu mehr  
jüngeren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, zu mehr Fachkräften, zu  
Ausgründungen und zu einer höheren wirtschaftlichen  
Leistungsfähigkeit.

Meine Damen und Herren, ich freue mich darauf, die  
Herausforderungen des neuen Jahres mit Ihnen gemeinsam  
anzugehen. Bleiben Sie uns gewogen!

Ihnen allen für 2016 nochmals alles erdenklich Gute!